

Förderung der Beschäftigten dient der Zufriedenheit

Inklusionsbeauftragte Bettina Herlitzius besucht die CBW

Eschweiler. „Die Werkstätten für behinderte Menschen sind ein wichtiges System in unserer Gesellschaft. Es gilt, diese Werkstätten weiter zu verbessern.“ Bettina Herlitzius, Leiterin des Inklusionsamtes der Städteregion, war bei der Caritas-Behindertenwerk GmbH (CBW) in Eschweiler zu Gast, um über die Rahmenzielvereinbarungen zu sprechen.

„Die Rahmenzielvereinbarungen haben wir gemeinsam mit dem Landschaftsverband getroffen. Der Landschaftsverband zahlt bestimmte Beträge für unsere Mitarbeiter, deshalb müssen wir immer wieder neue Ziele stecken und erreichen, damit wir besser werden“, erklärte Michael Doersch, CBW-Geschäftsführer. So ist längst das eigentliche Ziel der Werkstätten, die Vermittlung der Beschäftigten auf den allgemeinen Arbeitsmarkt.

„Indem wir mit jedem einzelnen Beschäftigten sprechen, in sogenannten Zielvereinbarungsgesprächen festlegen, was der Mitarbeiter erreichen möchte, wie wir ihn unterstützen sollen, bringen wir eine ganz individuelle Förderplanung auf den Weg“, berichtete Fredi Gärtner, Leiter des Sozialdienstes der CBW.

Einige fühlen sich nur in der Werkstatt sicher

Im Alltag zeige sich zweierlei: Zum einen können Mitarbeiter mit Erfolg auf dem ersten Arbeitsmarkt untergebracht werden. Zum anderen gibt es aber auch Beschäftigte der CBW, die sich letztlich nur in der Werkstatt bei ihrer Arbeit sicher fühlen. „Sobald sie dem Druck auf dem ersten Arbeitsmarkt standhalten müssen, sobald es keinen Sozialarbeiter oder Gruppenleiter mehr

gibt, der bei Bedarf den Mitarbeitern zur Seite steht, brechen sie ein und wollen wieder in den geschützten Bereich einer Werkstatt zurück“, wusste Michael Doersch. Dennoch sei die Werkstatt für Behinderte keine Einbahnstraße, aus der die beschäftigten Mitarbeiter, die beispielsweise in der Schreinerei arbeiten, in der Druckerei, in der Wäscherei, bekräftigte Fredi Gärtner.

Die Arbeit muss transparent sein

Denn wer den Wunsch hegt, aus der Werkstatt auszuschneiden, um im ersten Arbeitsmarkt eine Anstellung zu finden, der wird auch unterstützt. So war die Forderung von Bettina Herlitzius: „Die Werkstätten müssen sich weiter öffnen. Die Arbeit muss transparent sein, jedoch muss bei allen Inklusionsdebatten, die geführt werden,

klar sein, dass wir die Werkstätten brauchen.“ Positiv nahm die Inklusionsbeauftragte die Entwicklung auf, das bereits die Hälfte der rund 1200 beschäftigten Mitarbeiter mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit kommen und nicht mehr mit speziellen Fahrdiensten gebracht und abgeholt werden müssen. „Das ist der Tatsache geschuldet, dass wir unsere Beschäftigten in unseren acht Werken an sechs Standorten in der Städteregion wohnungsnah beschäftigten können“, freute sich auch Michael Doersch, dass sein Konzept aufgeht, den behinderten Menschen zu bewältigende Aufgaben zu übertragen. „Wenn ein Mitarbeiter in Euchen wohnt, dann ist es möglich, dass er mit dem Bus in unser Werk in Würselen in die Honigmannstraße alleine fährt“, erklärte der Geschäftsführer. (red)



Michael Doersch, Bettina Herlitzius und Fredi Gärtner sprachen über die Wichtigkeit der Werkstätten für behinderte Menschen. Foto: CBW